

Mitten im Winter war's, da brachten sie unser Margretchen vom Schlosse herab in die Lindenhütte. Sie war plötzlich bedenklich erkrankt, — und ein krankes Mädchen hatten die oben im Schlosse ja nicht gebingt.

Trotz der sorgsamsten Pflege, die unsere Eltern der kranken Schwester angebeihen ließen, ward sie doch immer kränker. Tag und Nacht mußte jemand an ihrem Bette stehen, das der Vater rasch in der Stube aufgeschlagen hatte.

Nachts verjah der gute Hansfrieder zumeist den Wartedienst; er würde des gar nicht müde, pflegte er zu antworten, wenn einer kam, ihn abzulösen. Die Eltern mußten die Ablösung fast mit Gewalt erzwingen. Schließlich aber war es aus mit der anscheinend unerschütterlichen Stärke und Standhaftigkeit Hansfrieders. Margretchens schwere Krankheit hatte sich unvermerkt auch bei ihm eingenistet. Mit Aufwendung all seiner Kraft hatte er gegen den ihn anpackenden Bürger angekämpft; er wollte und wollte sich nicht gewonnen geben. Da — als er die Art ergreifen will, um mit dem Vater etliche Stunden nach dem Holzhau zu gehen — sinkt er ohnmächtig um. Nun hat natürlich auch der Vater seine Art in die Ecke stellen müssen. Er holte das Bett von der Bodenkammer und schlug es an die Stelle des Tisches, der nun seinen Platz ganz vorn in der Stube vor dem Schranke erhielt.

Zu der Stunde hatte es der Vater noch nicht geahnt, wie lange die Zeit werden sollte, ehe er wieder ins Holz gehen würde. Der Arzt, der aus Tannensfeld herbeigeht worden mußte, zog eine sehr bedenkliche Miene und sprach vom Nervenfieber.

III.

Es dauerte nicht lange, da mußte auch Hanneliese die Flügel sinken lassen. Die Eltern bereiteten ihr eine Stelle neben Margretchen. Etliche Stunden später kam die Krankheit bei Stinelieste und den drei Jüngsten zum Ausbruch.

Der Leidenskelch sollte indes noch voller gefüllt werden. Nach etlichen Tagen sank auch die Mutter zusammen. Wie sehr sie mit sich rang — sie kam nicht wieder auf. Nun war es, als hätte die tosende Flut unser Schifflein verschlungen, als ragte nur noch der Mastbaum aus dem brausenden Meere.

Obwohl die Leute unserer Freundschaft ab- und zuginen, lag doch eine ungeheure Last auf den Schultern des Vaters; er kam Tag und Nacht nicht von den Beinen. Aber er trug die schwere Last mit unverwüßlicher Ausdauer und ergebungsvollem Herzen. Wie habe ich den Vater so herrlich stark, so innerlich gerüstet gesehen in jener Zeit schwerster Not! „Wenn nur ich und das Friedesfinchen hoch bleiben!“ jagte er manchmal. Und der